

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 2

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

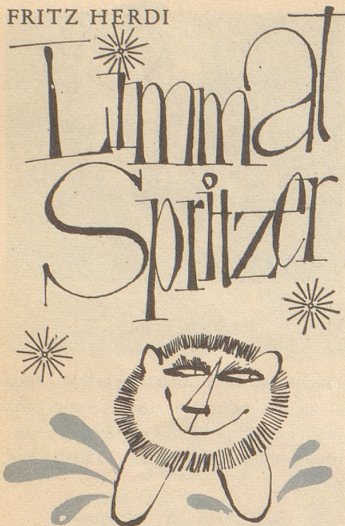
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nicht nur der Tannenbaum grünt sogar im Winter, sondern dem schwimmlustigen Bürger ist die Stadt Zürich selbst dann grün, wenn es schneit. Erstens einmal ist es den ganzen Winter hindurch gestattet, in der Limmat, in der Sihl oder im Zürisee ein Bad zu nehmen. Von dieser Möglichkeit macht allerdings kaum jemand Gebrauch. Immerhin floriert in meinem Freundeskreis ein Unentwegter, der in der Regel dann, wenn im Rheinland das große Narrenfestival losgeht, nämlich am 11. 11. um 11 Uhr, in einem kleinen Thurgauer Seelein saisonabschließend ein letztes, zwei Minuten dauerndes Bad nimmt.

Für uns verweichlichte Biedermänner gibt es in Zürich eine andere Lösung: das Hallenschwimmbad. Je mehr es draussen schneit, desto herrlicher fühlt man sich dort drin. Schon beim Betreten des Vorraumes wird das verehrte Publikum gevierteilt. Ich bitte, das nicht falsch aufzufassen. Es ist einfach so, daß für Männer, Frauen, Buben und Mädchen separate Umkleieräume vorhanden sind.

Wenn einer glaubt, er könne nun einfach seine Kleider im Schränkchen versorgen und sich kopfvan ins Bassin stürzen, so ist er im Irrtum. Zuerst nämlich kommt man in den Vorreinigungsraum. Es führt kein and'rer Weg in die Badehalle. Allerdings kann man die Vorreinigung im Eiltempo durchmessen, so wie der eine und andere im Galopp durch die Kinderstube geritten ist, was man ihm dann das ganze Leben lang anmerkt.

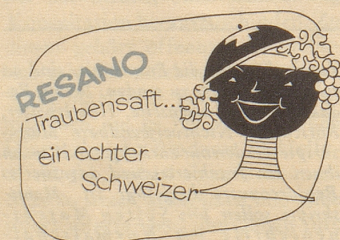
In der Regel wird denn auch in den Duschräumen emsig geschrubbt

und gefegt, mit Seife und Shampoo hantiert. Ganz besonders am Freitagabend. Auch in Sachen Zivilschmutz redet halt die Fünftagewoche ein Wörtlein mit. Je mehr unvorigereinigte Zürcher sich im Bassin tummeln, desto mehr chemische Zusätze müssen zwecks Ausschaltung der Ansteckungsgefahr dem Wasser beigegeben werden. Draußen auf der Waage steht es schon: «Die Menge des Chlorzusatzes bestimmt der Badebesucher selbst, nämlich durch die Intensität seiner Körperreinigung unter der Brause.» Und auf noch mehr Chlor ist niemand scharf. Während nämlich die Gaulle wegen der glorreichen Vergangenheit Frankreichs die Nase hoch trägt, hat der Hallenbadbenützer eine chlorreiche Gegenwart in der Nase.

Im Schnitt gehen täglich 1700 Personen ins Hallenbad. Die oberen Zehntausend sind dürftig vertreten. Hallenbad ist nicht ausgesprochen Mode. Beim Skifahren gibt es wenigstens Après-Ski. Im Hallenbad aber existiert kein Après-Schwimmen. Erstens einmal läuft die Eintrittskarte nach anderthalb Stunden ab. Zweitens herrscht – das ist übrigens unter den vorliegenden Umständen absolut notwendig – ein Ding, das Ordnung heißt. Man darf in der Schwimmhalle nicht essen. Man darf nicht rauchen. Man darf nicht pöbeln. Man darf nicht Laufschrift machen. Man darf nicht ... doch, eine Zeitung lesen darf man. Das ist aber das einzige Vergnügen, und je nach der Zeitung, die man mitgebracht hat, ist allenfalls nicht einmal das Lesen ein Vergnügen.

Mit andern Worten: das Hallenbad erfüllt eine Funktion, die derjenigen des Lebertrans nicht unähnlich ist: es hilft Gesundheit fördern und erhalten. Wenn ich vor die Wahl gestellt würde, dann allerdings tausendmal lieber Hallenbad als Lebertran! Man schwimmt. Manchmal versucht man es freilich nur. Zum Beispiel über Mittag oder abends. Da macht man einen, höchstens zwei halbkräftige Züge, und schon stößt man auf lebendige Hindernisse, hat sich mit Beinen oder Armen irgendwo eingehakt. Anfänger pflegen in solchen Fällen «Pardon!» zu sagen. Das legt sich nach dem dritten Zweier Badewasser, der sich im offenen Mund häuslich einrichten will.

Gelegentlich gelbt ein markdurchdringender Pfiff durch die Riesenhalle. So mag es klingen, wenn in einem neapolitanischen Bahnhof



Bezugsquellen durch: Brauerei Uster



STAUER

eine Zugsabfahrt fällig ist. Im Hallenbad verkehren keine Züge, höchstens ein paar menschliche U-Boote mit Schnorcheln, sich selber eine Lust, für die andern eine Plage. Es tummeln sich ohnehin nicht ausschließlich Gehobelte im Bassin.

Also, wenn es so ruppig pfeift, dann kann zum Beispiel folgender Tatbestand vorliegen: ein weibliches Wesen hat sich ohne Badekappe ins Wasser begeben und wird von der Aufsicht zur Ordnung gewiesen. Das darf nicht sein, dieses Ganz-oben-obne bei Frauen. Nicht der Haare an sich, sondern der chemischen Experimenten wegen, welche die Frauen mit ihren Haaren anstellen, um uns Männern zu gefallen, die wir derlei Kunstkniffe nicht nötig haben.

Männer sind dieser Vorschrift nicht unterworfen, selbst dann nicht, wenn sie beängstigende Künstlermähen tragen. Auch für Bärte besteht keine Bartkappenvorschrift, nicht einmal dann, wenn am Bart abzulesen ist, was der Bartträger vor zwei Tagen zum Abendessen gekriegt hat. Vielleicht schafft da das Frauenstimmrecht dereinst Remedur. Aber damit hat's bekanntlich noch Zeit. Im übrigen sollen sich die Männer nicht zu früh freuen. Auch für sie gelten einige Vorschriften. Es gibt eine Badeordnung, und die ist irgendwo an die Wand genagelt. Sie ist irrsinnig ausführlich. Es empfiehlt sich deshalb, bei jedem Besuch im Hallenbad nur einen oder zwei Abschnitte davon zu lesen, damit man in den anderthalb Stunden doch auch noch ins Wasser kommt.

Wer Freude am Schlangestehen hat, wird sich den Spaß nicht entgehen lassen, im Hallenbad seine Haare unter einer der paar Föhnhauben trocknen zu lassen. Da machen auch die Frauen heftig mit; denn erstens halten Badekappen nicht hundertprozentig dicht, und zweitens pflegt die holde Damenwelt wenn immer möglich doch we-

nigstens zwischen Stirn und Kappenansatz ein paar Löcklein oder Fransen hervorgucken zu lassen: Es sieht einfach besser aus. So sind denn auch sie eifrige Mitbenützer der Trocknerhauben, die ihnen übrigens bei dem sehr gesitteten Betrieb die praktisch einzige Möglichkeit bieten, im Hallenbad unter die Haube zu kommen.

Beid seits der Limmat

Musizierender Humorist

Auch unter den Zürcher Musikern gibt es Spaßvögel. Da wurden zum Beispiel Werke von Othmar Schoeck geprobt. Und zwar recht ausgiebig. Endlich war die Probe zu Ende. «Gottlob», sagte ein Cellist, «ich bin schon ganz erschöpft!» Der gleiche Musikus bemerkte, nachdem ein langhaariger Dirigent eine Aufführung geleitet hatte: «Er machte schlechte Mähne zum guten Spiel!»

Die Sänger

Ein Zürcher zu einem Kollegen: «Du, chumm doch au zu öis in Gsangverein, mir händs immer cheibe luschtig!» «Isch woht?» «Jo, mängisch jassed mer.» «So?» «Und mängisch tüemmer chegle.» «Jo was?» «Und mängisch wärdid Witz verzellt.» «Ja, und tüend ir eigetli au singe?» «Klar, was häsch gmeint: tänk uf em Heiwägg!»

Das Urteil

Der britische Journalist Willi Frischauer in einem Leserbrief an das deutsche Nachrichtenmagazin «Der Spiegel»: «Zürich ist die langweiligste Stadt Europas.»

Der Unterschied

Artist Hellinsky in einem Zürcher Nightclub zu einem ungezogenen Gast, der ihm den Auftritt verpfuscht: «Lieber Herr, der Unterschied zwischen uns zwei ist folgender: Ich mache hier den Trott und werde dafür bezahlt; Sie aber machen ihn gratis.»